

Es lebe der 1. Mai!

Es lebe der Kommunismus!

Er bringt der Menschheit

Frieden

Arbeit

Freiheit

Gleichheit

Brüderlichkeit

Glück!

Proletarier aller Länder, vereinigt euch!

Freundschaft

HERAUSGEGEBEN VON „SOZIALISTIK KASACHSTAN“

Nr. 87

Sonntag, 1. Mai 1966

Preis 2 Kopeken

TAG DER INTERNATIONALEN SOLIDARITÄT

Neue Erfolge

Alma-Ata. Mit neuen Arbeitserfolgen ehren die Arbeiter der Leichtindustrie Kasachstans den 1. Mai. Die Betriebe des Ministeriums für Leichtindustrie haben zum 26. April den Plan der ersten vier Monate des Fünfjahresplans erfüllt. Bis zum 1. Mai wurden überplanmäßig für mehr als fünf Millionen Rubel Strick- und Bekleidungswaren, Webstoffe, Schuhwerk und andere Erzeugnisse produziert.

VORFRISTIG

Balchasch. Der dritte Bauabschnitt des Trusts „Kas-elektromontsch“, der den kommunistischen Ehrentitel trägt, begeht das dreißigjährige Jubiläum seiner Tätigkeit. Die Belegschaft dieses Abschnitts steht auf Arbeitswacht zu Ehren des 1. Mai und erfüllte am 20. April vorfristig den Viermonatsplan der Montage- und Bauarbeiten. Die Produktionspläne werden ständig zu 115-120 Prozent erfüllt, alle Arbeiter überbieten ihr Soll. Die Belegschaft verpflichtete sich, den Jahresplan bis zur Oktoberfeier zu erfüllen.

M. STREKALOW

Heute feiern die Werktätigen unserer Heimat und der ganzen Welt den Ersten Mai, den Tag der internationalen Solidarität der Werktätigen, den Tag der Einheit und Brüderlichkeit der Arbeiter aller Länder.

Gerade am 1. Mai 1890, als zum ersten Male die Arbeiterklasse in vielen Ländern Europas und in Amerika unter der Losung des Achtstundentages demonstrierte, schloß Friedrich Engels das Vorwort zu einer neuen deutschen Ausgabe des Kommunistischen Manifestes ab. Tief bewegt, würdigte er diese kraftvolle Regung des internationalen Proletariats und fügte in Gedanken an Marx hinzu: „Stünde nur Marx noch neben mir, dies mit eigenen Augen zu sehen!“ Was würden Marx und Engels heute sagen, wenn sie unseren schwingvollen Weltlauf erleben könnten, den die werktätigen Menschen auf dem ganzen Erdenrund begehen?

Welch ein gewaltiges Panorama vom Triumph des Marxismus-Leninismus würde vor ihren Blicken erstehen! In unserer Heimat, in den sozialistischen Ländern Europas, Asiens und Amerikas, haben die Ideen von Marx, Engels und Lenin erstmals in der Weltgeschichte feste Gestalt gewonnen. In Europa, Asien und Amerika haben die Arbeiterklasse und ihre Verbündeten in 13 Staaten die Macht fest in den Händen. Mit dem Sieg der Werktätigen Kubas wurde das rote Banner der befreiten Welt auch auf dem Boden der „Neuen Welt“ aufgepflanzt. Schon auf drei Kontinenten existieren sozialistische Staaten. Dieses sozialistische Drittel der Erde ist der wichtigste Rückhalt der internationalen Arbeiterklasse und der fortschrittlichen Freiheitsbewegungen unserer Zeit überhaupt. Es steht an der Spitze des gewaltigen weltweiten revolutionären Stromes, in dem sich sozialistische Revolutionen, nationale Befreiungsrevolutionen der Völker miteinander vereinen. Ständig entwickelt sich das Kräfteverhältnis in der Welt zugunsten des Sozialismus!

Der Weltimperialismus will seine Positionen nicht kampflös aufgeben. Er provoziert, er raubt und mordet in Vietnam, Kongo (Leopoldville), Angola und anderen Ländern, um den Lauf der Geschichte aufzuhalten. Aber er ist von der Geschichte zum Tode verurteilt, er kann nur noch schmählichere Niederlagen ernten. Die Volksmassen haben die Macht und die Kraft, die Imperialisten in die Knie zu zwingen!

Heute am Ersten Mai demonstriert die internationale Ar-

beiterklasse ihre Bereitschaft und ihren festen Willen, die Menschheit der Welt vor den Schrecken des Atomkrieges zu bewahren. Sie stützt sich dabei auf die Macht und Unbesiegbarkeit der Sowjetunion, des ganzen sozialistischen Lagers. Wir haben alles, was erforderlich ist, um einem beliebigen Aggressor einen vernichtenden Schlag zu versetzen, den Frieden, das Wohl und Glück der Völker zu schützen und unsere historischen Errungenschaften zu verteidigen.

Mit besonderer Freude und besonderem Stolz demonstrieren heute, am 1. Mai, die Sowjetmenschchen. Unsere große sozialistische Heimat hat begonnen, einen neuen Fünfjahresplan zu verwirklichen. Die historischen Beschlüsse des XXIII. Parteitags rufen uns zu neuen Kämpfen und Siegen zum Wohl unserer Heimat, zum Wohl des Sowjetvolkes. Groß sind unsere Erfolge in den letzten sieben Jahren: Unsere Heimat hat jetzt in der Industrieproduktion den ersten Platz in Europa und den zweiten in der Welt erobert.

Aber jetzt stehen vor uns neue, noch gewaltigere Aufgaben. Im neuen Fünfjahresplan gilt es, die materiell-technische Basis des Kommunismus weiter auszubauen und neue Siege im Aufbau des Kommunismus zu erringen. Die Arbeiterklasse, die Kolchosbauernschaft, die sowjetische Intelligenz, alle Völker und Nationalitäten unseres Landes, werden in brüderlicher Freundschaft alle ihre Kräfte einsetzen, um den neuen Fünfjahresplan vorfristig zu erfüllen und unserer Heimat zu einem neuen niegesehenen Aufstieg zu verhelfen.

Die Werktätigen unseres Landes heben heute mit Freude und Zuversicht ihre roten Banner in den Wind. Wir demonstrieren voller Lebensfreude und Siegesgewißheit. Wir marschieren als die stolzen Erbauer der neuen Welt. Noch fester den Tritt gefaßt! Noch bewußter, schöpferischer, zielstrebigere ans große Werk der friedlichen sozialistischen Arbeit! Noch höher das Banner des Friedens und des proletarischen Internationalismus!

Es lebe unser Kampftag — der Tag der internationalen Solidarität der Werktätigen, der Tag der Einheit und Brüderlichkeit der Arbeiter aller Länder!

Es lebe der Kommunismus, der auf Erden Frieden, Arbeit, Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit und Glück aller Völker begründet!

TAGESBEFEHL des Ministers für Verteidigung der UdSSR

I. Mai № 93 Moskau

Sowjetvolks und der Werktätigen der sozialistischen Länder geht in einer komplizierten internationalen Situation vor sich. Die monopolistische Krise des Westens, bestrebt, den Gang der historischen Ereignisse aufzuhalten, verschärft die internationale Spannung, unternehmen offene Aggressionsakte gegen Völker, die um ihre Freiheit und Unabhängigkeit, für den sozialen Fortschritt kämpfen. Eine besondere Gefahr bedeuten die räuberischen Handlungen des amerikanischen Imperialismus in Südostasien, ihre heimtückischen Pläne zur Ausdehnung des Krieges auf die Demokratische Republik Vietnam.

Eine ernste Gefahr für die Sache des Friedens birgt in sich die Politik der westdeutschen Militaristen, die im Einverständnis mit den USA zur Verwirklichung ihrer revanchistischen aggressiven Ziele hartnäckig den Zutritt zu den Kernwaffen erstreben.

Bei der konsequenten und beharrlichen Verwirklichung der Leninschen Prinzipien der Außenpolitik ziehen die Kommunistische Partei und unser ganzes Volk die wachsende Gefahr der Entfesselung eines neuen Weltkrieges durch die Imperialisten in Betracht, verfolgen wachsam die Ränke der Friedensfeinde und treffen die nötigen Maßnahmen zur weiteren Festigung der Verteidigungsmacht ihrer Heimat, aller Länder des Sozialismus.

Genossen Soldaten und Matrosen, Sergeanten und Unteroffiziere! Genossen Offiziere, Generäle und Admirale!

Ich begrüße und gratuliere Euch zum Fest des 1. Mai und wünsche Euch neue Erfolge in der Militärausbildung und politischen Schulung!

Minister für Verteidigung der UdSSR, Marschall der Sowjetunion

R. MALINOWSKI

Angehörige der Streitkräfte! Vervollkommen ständig Eure Meisterschaft, meistert beharrlich die Euch vom Volk anvertrauten komplizierten Maschinen und Waffen, festigt die Disziplin und Organisiertheit, erhöht die Kampfbereitschaft der Truppen! Seid wachsam und immer bereit zur Verteidigung Eurer geliebten Heimat, zur vernichtenden Niederlage jedes Aggressors!

Zu Ehren des Internationalen Feiertags der Werktätigen befehle ich: Heute, am 1. Mai, um 21 Uhr Ortszeit, in der Hauptstadt unserer Heimat, der Heldenstadt Moskau, in den Hauptstädten der Unionsrepubliken sowie in den Heldenstädten Leningrad, Wolgograd, Sewastopol, Odessa und in der Festungsstadt Brest mit 20 Artilleriesalven zu salutieren.

Es lebe der Erste Mai — Tag der internationalen Solidarität der Werktätigen, Tag der Einheit und der Brüderlichkeit der Arbeiter aller Länder!

Es lebe das große Sowjetvolk und seine ruhmreichen Streitkräfte! Es lebe die von Lenin geschaffene ruhmreiche Kommunistische Partei der Sowjetunion!



Werktätige der Sowjetunion! Alle Kräfte für die Verwirklichung die Erfüllung des Fünfjahrplans! Vorwärts, zu neuen Siegen

Auf der Friedenswacht

Das ganze Volk, die gesamte Menschheit begehrt heute den Tag der internationalen Solidarität der Werktätigen. Vor vielen Jahren schon wurde dieser Tag zum Festtag aller jener, die mit ihrer Arbeit das Anlitz unseres Planeten umgestalten, die für Frieden und Sozialismus in der ganzen Welt kämpfen. Symbolisch ist dieser Tag auch für unsere Sowjetarmee, die verteidigt die große Sache des Friedens, wachsam behütet sie die Errungenschaften der Sozialistischen Revolution.

Der internationale Imperialismus kann ohne Aggressionskriege nicht bestehen. Bald auf dem einen, bald auf dem anderen Ende der Erdkugel sucht er seine schmutzigen Abenteuer, schürt den Brandherd des Krieges, stürzt die Völker in den Abgrund des Verderbens. Ein Glück für die Menschheit, daß unser Land und die Bruderländer des sozialistischen Lagers die Kraft besitzen, diesen Brandstiftern eines neuen Weltkrieges, eines Atomkrieges entgegenzuwirken, sie in die Schranken zu weisen.

Die Sowjetregierung war immer und ist auch heute zur Abrüstung bereit, sie war immer und ist auch heute der Überzeugung, daß jede Streitfrage auf friedlichem Wege geschlichtet werden kann. Ein friedliches Zusammenleben der Staaten mit verschiedenen politischen und sozialen Gesellschaftsordnungen — dies ist das Leitmotiv unserer Politik, dies entspricht dem innersten Wesen des sozialistischen Staates; ist ein Vermächtnis des Schöpfers unseres Staates, des Organisators unserer Streitkräfte, des großen Wladimir Iljitsch Lenin.

Die Völker der Welt kennen die friedliebende Politik unseres Landes. Sie wissen, daß das Sowjetvolk alle Länder und Staaten unterstützt, die den Kampf um die Befreiung führen. Unsere Herzen sind mit den Brüdern von Südvietnam, unsere Herzen sind mit dem heldenmütigen Kuba.

Der Imperialismus hat mehr als einmal die Macht der sowjetischen Streitkräfte zu spüren bekommen: im Bürgerkrieg, bei Chalchín Gol, in Berlin. Unsere Armee ist die stärkste in der Welt. Daran zweifelt heute keiner mehr. Doch unsere Stärke dient einzig und allein der Wahrung des Friedens auf unserer Erde. Möge jedes Volk die Gesellschaftsordnung wählen, die ihm zusagt, seine inneren Angelegenheiten führen, wie es ihm beliebt.

Heute feiert die Streitmacht der Sowjetunion zusammen mit dem ganzen Sowjetvolk den internationalen Tag der Solidarität der Werktätigen.

Grigori BESPALOW,
Offizier, N-Schützenregiment

Arbeitsheldentum

Ich will kurz von meinem Landsmann, dem berühmten Mechanisator aus Patarsfeld, von Stephan Wegner berichten. Er ist in Nordkasachstan ein angesehenes Mann.

Ich arbeitete einige Jahre zusammen mit ihm. Wir waren beide Traktoristen. Stephan arbeitet im Sommer auf dem Mähdräcker, die übrige Zeit auf dem Traktor. Eine kleine Episode aus seinem Leben. Es war im Winter. Sturmwehler. An dem Traktor eines der Kameraden war der Motor nicht in Ordnung. Doch am nächsten Morgen sollte ins Feld nach Futter gefahren werden. Der Wind heulte immer stärker, es war eine Hundekälte. Man hätte am liebsten keinen Schritt ins Freie getan. Natürlich wollte auch der junge Traktorist nicht auf der Straße an dem Traktor herumhantieren. Da erhob sich Stephan, schweigend wie immer, und ging hinaus. Nach einer Zeit hörten wir durch das Heulen des Windes das Rattern des Traktors. Der junge Traktorist wurde vor Scham rot, ergriß die Mütze und lief auf die Straße.

So erzieht Stephan seine Kameraden zur Arbeit — nicht mit Worten, sondern durch Taten.

Stephan Wegner trägt zwei Leninorden an seiner Brust. Den ersten bekam er 1950, als er mit zwei gekuppelten Mähdräckern 5-6 Hektarleistungen bei der Ernteeinbringung erzielte. Nicht allein Stephan, auch der Traktorist Joseph Lemmer und der Mähdräckergehilfe Johannes Keil wurden damals ausgezeichnet. Sie bekamen den Orden des Roten Arbeitshelden.

In den folgenden Jahren arbeitete Stephan Wegner noch besser. Und er wurde zum zweiten Mal mit dem Leninorden ausgezeichnet. Damit wurden auch seine Verdienste in der Ausbildung von vorrleiflichen Mechanisatoren der Landwirtschaft hoch eingeschätzt. In den Kolchozen und Sowchozen des Gebiets Nordkasachstan sind nicht wenig Traktoristen und Kombiführer tätig, die bei Stephan Wegner gelernt haben.

Stephan hat seinen Mähdräcker SK-4 schon zur Ernte vorbereitet. Bei der Überholung der Landmaschinen war er immer dort, wo es am schwersten war, und arbeitete so, wie es zu seiner Gewohnheit geworden ist: Auf kommunistische Weise.

Christian SCHWARZ,

Held der Sozialistischen Arbeit

Freiheit allen Völkern

Es ist schon lange her, mehr als 60 Jahre. Aber ich sehe noch wie heute das Warschau des Ersten Mai 1905 vor mir. Ich war damals ein Junge von 17 Jahren. Meine Altersgenossen verstanden es schon Schwarz von Weiß zu unterscheiden und sahen, wo die Wahrheit liegt. Wir arbeiten in einer kleinen Textilfabrik; die einem polnischen Magnaten gehörte. Aber davon, daß sie klein war, hatten wir Arbeiter es nicht leichter. Ein langer Arbeitstag von Morgen bis Abend. Ausmergelnde Arbeit. Elend. Der Werktätige hatte keine Rechte, wagte es nicht, den Kopf zu heben. Doch in Rußland reiften schon revolutionäre Ereignisse heran. Die bolschewistische Partei bereitete unter Lenins Führung die Massen zum revolutionären Aufstand vor.

Am 1. Mai erwachte unser Arbeiterviertel früher als gewöhnlich. Über den Kolonnen der Demonstranten wehten rote Fahnen, Spruchbänder. Die Kolonnen vereinigte sich. Tausende Menschen sangen die „Warschawjanka“ und die „Marseillaise“.

Und als uns die Soldaten entgegenkamen, erklang aus den Arbeiterkehlen mächtig die „Internationale“. Schüsse ordröhnten. Aber das Lied war lauter. Das Lied flog zum Himmel empor, die ganze Stadt hörte es:

„Wacht auf, Verdammte dieser Erde,
Die stets man noch zum Hungern zwingt!“

Die Soldaten des Zaren schlugen die Demonstration nieder, ertränkten sie in Blut. Aber es war schon unmöglich, die Revolution niederzuschlagen. Sie erstärkte, sie erlabte mit jedem Tag immer größere Gebiete.

Jahre vergingen. 1918 trat ich der Partei der Bolschewiki bei. Und jedesmal kommen mir am 1. Mai die gewalttätigen Jahre des revolutionären Kampfes in den Sinn. Das mit der Leninschen Theorie bewaffnete Proletariat rang um seine Freiheit. Es konnte und wollte nicht mehr auf den Knien leben.

Freiheit ist das höchste Gut des Menschen. Das Zeitalter der Sklaverei und der Gewalt geht für ihn zu Ende, obwohl wir auch heute noch sehen, wie in den Ländern des Imperialismus der Mensch mit Füßen getreten wird und Leiden sein einziges Los sind.

Heute ist der internationale Tag der Solidarität der Werktätigen. In aller Welt gehen sie Schulter an Schulter voran. Die Macht dieser Einheit ist unbesiegbar.

Stanislaw LINIZKI,

Mitglied der KPdSU seit 1918, Personalrentner.



GLÜCKLICH der Mensch, dem sein Kollektiv, seine Freunde Vertrauen entgegenbringen.

Johann Dyck, Winkler des Reparaturwerks für Elektrogeräte in Karaganda, genießt mit vollem Recht das Vertrauen seiner Arbeitskollegen.

Mehr als zehn Jahre arbeitet Dyck in diesem Betrieb. Er selber hat mitgeholfen, ihn aufzubauen. Unter seinen Händen hat sich die frühere unscheinbare Werkstatt in eine moderne Fabrik verwandelt. Aber Dyck ist seinem Beruf treu geblieben. Er ist ihm ans Herz gewachsen. Nur zum leitenden Arbeiter, zum Brigadier, ist er aufgestiegen. Doch davon weiß man nur im Werk. Er liebt es nicht, großzutun. „Der Winkler Dyck“ heißt er immer noch in seinem Bekanntheitskreis.

Über den Bereich des Werkes hinaus rühmt man seine Brigade der kommunistischen Arbeit. Und viele sind es, die die Früchte ihrer Arbeit genießen.

Aus Schächten, Betrieben, von weitentfernten Sowchozen, Kolchozen und Bauplätzen kommen Lastwagen hierher; gewaltige tonnenschwere und winzige kleine Transformatoren werden vorsichtig abgedeckt, kranke Maschinen, die hier zu neuem Leben erweckt werden.

Johann nimmt selber die betriebsunfähigen Maschinen in Empfang, und mit ihm selber werden sie nach der Reparatur den Besitzern zurückgegeben. Die Brigade selber drückt ihnen den Gütestempel auf. Die Abteilung für technische Kontrolle ist hier überflüssig. Und wozu wäre sie hier auch notwendig? Es ist kein einziger Fall bekannt, daß eine von der Brigade Johann Dycks ausgeführte Reparatur reklamiert worden wäre.

Und trotzdem ist Johann von seiner eigenen Arbeit und der Arbeit seiner Brigade niemals völlig zufriedengestellt. Immer steigen neue Ideen in ihm auf, immer kommt er mit neuen Vorschlägen. Tritt er nachdenklich beim Chefkonstrukteur ein, so weiß dieser sofort: Dyck hat etwas Neues ausgedacht. Beide, Brigadier und Konstrukteur, sitzen dann über Zeichnungen, studieren, denken nach, wie man die Reparaturarbeiten verbessern, die Garantiefrist der reparierten Apparate verlängern könnte. Und das Ergebnis dieses Nachdenkens: im Werk taucht eine neue Einrichtung auf, mit deren Hilfe ein Transformator nach der Reparatur bei erhöhter Spannung geprüft und damit die Garantiefrist verlängert werden kann.

Ein anderes Beispiel: Vor kurzem klappte etwas nicht bei der Reparatur von Trockentransformatoren. Johann Dyck erwirkte eine Dienstreise nach Saporoschje. Aufmerk-

sam studierte er dort im Transformatorwerk die Sache, und nach der Rückkehr in seinen eigenen Betrieb war auch die Frage der Trockentransformatoren bald geregelt.

„Unser Beruf verlangt nicht wenig Wissen“, pflegt Dyck zu sagen.

WEM DAS KOLLEKTIV VERTRAUT

und das verstehen auch alle in seiner Brigade. Alle studieren sie in Abendkursen; auf Fortbildungskursen; Iwan Belosjorow, der Gehilfe des Brigadiers, begnadet heuer das Polytchnische Institut.

Die Freunde in seiner Abteilung haben schon lange die Arbeitsfähigkeit und die Feinfühligkeit Dycks erkannt, sie wählten ihn zu ihrem Vertreter im Gewerkschaftskomitee. Zu tun gibt es hier nicht wenig, und die Verantwortung ist keine geringe. Besonders dann, wenn die Arbeit in deiner Abteilung nicht nachinkt. Die Arbeitskollegen müssen mit den Beschlüssen des Parteitags, mit den Ereignissen im Lande und außerhalb der Grenzen unseres Landes bekannt gemacht werden, die Arbeitsaufgaben der Abteilung müssen besprochen, der Wettbewerb organisiert werden. Da liefert einer noch Ausschub, dort steigt der Materialabfall über die zulässige Grenze. Alles das muß in die richtigen Geleise gelenkt werden. Die maximale Ausnutzung des Materials gibt zusätzliche Transformatoren, zusätzliche Geräte und Bauteile. Und letzten Endes mehr Kohle, mehr Wohnbauten, eine größere Ernte.

Auch die Schule Nr. 64, das Patenkind des Betriebs, wo die Kinder seiner Arbeiter und Angestellten lernen, darf nicht unbeachtet bleiben. Die Abteilung Johann Dycks hat nach seinem Antrag die schwächste Klasse unter ihre Aufsicht genommen. Mit den Kindern

werden Gespräche geführt über die Berufswahl, über den Arbeiterstolz. Mögen die Kinder wissen, was von den Händen ihrer Eltern geschaffen wird. Die Werkabteilung Dycks hat in der Schule ein physikalisches Kabinett eingerichtet. Zurückgebliebene gibt es in der Klasse Dycks nicht mehr.

Gegenwärtig sucht das Werk neue synthetische Materialien zu Reparaturzwecken heranzuziehen. Und wieder legt Dyck hier den ihm eigenen Eifer an den Tag. Er ist ein ständiger Gast bei Josef Freilag, dem Brigadeführer der neuen Technik, bemüht sich zusammen mit ihm und den Fräsern Baisson und Strach die Ideen zu realisieren, die im Konstruktionsbüro geboren werden.

Als der XXIII. Parteitag seine Beschlüsse faßte, war auch das Werk die Bilanz seines Wettbewerbs: Alle Aufträge in Stadt und Dorf waren vorzüglich und zu gegebenen Frist ausgeführt. Tausende von Rubeln betrug die Überproduktion. Allen voran im Wettbewerb schritt die Abteilung mit dem Gewerkschaftsführer, dem Kommunisten Johann Dyck.

An der Wand dieser Abteilung hängt ein roter Wimpel, was zu bedeuten hat, daß die Brigade Dycks in ungeschwächtem Tempo dem Ersten Mai entgegengeht.

Und heute, wie in den vergangenen Jahren, wird das Kollektiv dem Brigadier Dyck und seiner Brigade bei dem festlichen Maiaufmarsch die ersten Reihen anvertrauen. Dyck und seine Brigade werden an der Spitze des Kollektivs marschieren, und über ihren Häuptern wird die purpurne Fahne eines der besten Betriebe flattern.

A. KAADE

Karaganda

Für den Feiertagstisch

Petropawlowsk. Im Wettbewerb um eine gebührende Würdigung des internationalen Feiertags, des 1. Mai, hat die Belegschaft des Fleischkombinats vorfristig den Viermonatsplan bewältigt.

Das Kombinat hat über den Plan hinaus für 2 Millionen 170 Tausend Rubel Produktion geliefert, darunter 1 120 Tausend Fleisch und eine Million 229 Tausend Konservenbuchsen.

Für die erzielten Erfolge wurde dem Arbeiterkollektiv des Fleischkombinats die rote Wanderfahne des Stadtpartei- und Stadtvollzugskomitees zugesprochen.

Baumwollzüchter auf Arbeitswacht

Tschimkent. Zu Ehren des 1. Mai haben die Kolchose und Sowchose des Gebiets vorfristig die Baumwollsaat abgeschlossen. Die Baumwollplantagen nehmen eine Fläche von 44 425 Hektar ein, oder 115 Hektar mehr als im Plan vorgesehen war.

In den führenden Rayons Tschardarinski und Sary-Agatsch, wo frühreifende Baumwollsorten gesät wurden, spricht schon die junge Saat. Im Thalman-Sowchoz und im Sowchoz „Koleski“ haben die Baumwollzüchter mit der Zwischenreihenbearbeitung der Saaten begonnen.

180 GÜTERZÜGE

Karaganda. Mit guten Arbeitsergebnissen begeben die Kumpel des Nordkasachstaner Bergwerks den 1. Mai. Sie lieferten im April viele Kubikmeter Erz über den Plan hinaus. Dabei zeichneten sich die Baggermannschaften der Brigadiere Kusmin und Ljmarekko, die Bohrer der Brigade Niederquells

und die Fahrer der Großraumselbstkipper Stablewski und Lawrow aus. Auch die Kumpel des Trüsts „Lenin-ugol“ berichteten über vorfristige Erfüllung der Planaufgaben. Sie haben an die Konsumenten 180 Güterzüge mit überplanmäßiger Kohle abgeliefert.

N. BRAUN

Ruhm und Ehre den Kollektiven und Aktivisten, die um kommunistische Einstellung zur Arbeit ringen! Ruhm und Ehre allen Bestarbeitern und Neuerern der Produktion!

(AUS DEN MAILÖSUNGEN DES ZK DER KPdSU)

DIE PRÜFUNG

DIESMAL ging Georg Georgijewitsch nicht zur Arbeit. Er hatte den Leiter der Werkstatt noch am Abend zuvor um die Erlaubnis gebeten. So und so, der Sohn hat die letzte Prüfung — ich muß zu Hause sein. Der Leiter, der Georg Georgijewitsch ausgezeichnet kannte, wunderte sich — noch nie hatte der für seinen Kolchose so zärtliche Gefühle geäußert. Und nun veranstandete er wegen der letzten Prüfung ein Familienfest. Wenn es wenigstens die Abschlussprüfung wäre, aber er legte die Prüfung doch bloß für die nächste Klasse ab.

„Warum willst du wegen einer solchen Kleinigkeit nicht zur Arbeit kommen?“ interessierte er sich.

„Innen, Alexej Iwanowitsch, will ich es sagen. Ich habe mir vorgenommen, ein erstes Wörtchen mit ihm zu reden. Ich glaube, es langt, daß er immer noch wie ein Fohlen herumläuft.“

„Er hat doch schon während zwei Ernten als Gehilfe des Kombiführers gearbeitet. Ist dies denn keine Arbeit?“

„Ein Gehilfe ist doch bloß ein Laufbursche. Was ich ihm zeige, das macht er.“

„Wo willst du ihn denn unterbringen?“

„Auf einer Kombine. Übrigens habe ich ihm eine alte SK-3 ausgesucht. Dort steht sie in der Ecke. Nummer vierzig.“

„Die soll doch abgeschrieben werden.“

„Ich weiß. Hab sie mir angesehen. Die Maschine kann noch wiederhergestellt werden.“

„Gut, ich werde mit dem Ingenieur sprechen.“

„Sagen Sie ihm nur, daß ich es übernehme, sie für meinen Sohn zu überholen.“

Sie trennten sich. Abends aber, als die Leute schon zu Hause waren, begaben sich zwei Männer auf den Maschinenhof. Einen Augenblick blieben sie bei der alten Kombine Nummer vierzig stehen, dann stiegen sie gemeinsam auf die Brücke. Wäre jemand in der Nähe gewesen, hätte er kurze, abgehackte Sätze vernommen.

„Auf der da wirst du arbeiten.“

„Ein alter Kasten.“

„Zum Lernen ist er grade gut genug. Wenn man dir eine neue gibst, machst du sie an einem Tag kaputt.“

„Aber bis zur Ernte kann man sie doch nicht reparieren.“

„Das soll nicht deine Sorge sein.“

„Wieso nicht? Ich soll doch darauf arbeiten.“

„Fahr zum Onkel und ruh dich aus. In zwei Wochen bist du mir aber wieder hier, verstanden?“

„Verstanden.“

Vom anderen Ende des Maschinenhofs näherte sich der Wächter. „Was hast du denn verloren, Georgitsch?“ wandte er sich an den Älteren und rückte den Gewehrriemen auf der Schulter zurecht.

„Ich mache meinen Jungen mit der Technik bekannt, Kondratytsch.“

„Mach nur, mach! Das ist eine nützliche Sache.“

Die beiden stiegen von der Kombine und begaben sich mit Kondratytsch zum Tor.

Genau einen halben Monat später wurde der Wächter Zeuge eines ungewöhnlichen Unterrichts an der Kombine Nummer vierzig, die aber bereits überholt war. Kondratytsch trat die Kumpel an, als die Mechanisatoren das Tor passierten. In knapp fünf Minuten war es im Maschinenhof leer und still. Nur an der letzten Maschine machten sich zwei

Karl WELZ

M A I L I E D

Die Maisonn' lacht! Und alle Knospen springen.
Der Frühling kommt ins Land durchs Kremlohr.
Auf Heilmäffeln die Motoren singen,
Um allen Frieden, Brot und Glück zu bringen.
Und durch die Straßen braust ein Liederchor.

Tausend Menschenkehlen sollen heut erklingen,
Tausend Menschenkehlen über Stadt und Aun —
Laßt den Völkerfrühling schneller uns erringen!
Laßt von Volk zu Volk uns Bruderbrücken baun!

Der Maiwind weht! Der Frühling lechzt nach Frieden.
Ein Friedensschrei geht um von Mund zu Mund.
Laßt, Friedensschmiede, uns die Welt behüten,
Schützt unsre Kinder, Saaten, Apfelbäume,
Erzwingt den Frieden auf dem Erdenrund!

Tausend Menschenrufe soll'n sich heut erheben,
Tausend Friedensrufe über Städten, Aun.
Wenn wir alle rufen, wird die Erde beb'n.
Fällt den Brandstiftern die Fackel aus den Klauen.

Die Maisonn' lacht! Wir woll'n nicht tatlos warten.
Bis man den Frühling bündelt uns zum Strauß.
Mit unsern Schwielenhänden, unsern harten,
Nun pflanzen wir in der Kommune Garten
Den Völkermai in Wunderbeeten aus!

Tausend Menschenhände sollen heut sich regen,
Tausend Menschenhände bis zum Morgengraun.
Laßt den Sprößling Völkerleuz uns pflegen,
Lasset Tag um Tag uns die Kommune baun!

Gestalten zu schaffen. Der Wächter schlich leise zu ihnen hin. Damit sie ihn nicht bemerkten, ging er die hintere Reihe an den Strohwagen entlang. Als er die Stimmen deutlich hören konnte, blieb er stehen. Eigentlich sprach nur Georg. Kondratytsch erkannte ihn sofort; schließ- lich kannte er ihn ja von klein auf. Der zweite arbeitete schweigend. Der Wächter schaute aufmerksam hin, es war der ältere Sohn Georgs, Nikolai. Er wollte näher herangehen, doch da drangen die Worte an sein Ohr:

„Nicht so! Denken muß man!“
Noch nie hatte er gehört, daß in Georgs Stimme soviel Metall mitschwang, daß er so gebieterisch sprach. Es vergingen ein-zwei Minuten, und wieder hörte er:

„Nicht so! Denk doch!“
Kondratytsch trat noch näher. Der Bursche nahm, mit den Schraubenschlüsseln klirrend, die Kombine auseinander, ein Teil nach dem anderen. Er legte sie auf ein altes Tuch. Daneben stand Georg in frisch gebügelt schwarzen Anzug und schneeweißen Hemd, Rasier, als ob er zu seiner eigenen Hochzeit rüstete. Die großen, knötigen Hände hielt er auf dem Rücken. Der Körper war vorgeneigt. Die stahlgrauen Augen verfolgten jede Bewegung des Solines.

Man sah, daß der Bursche die Maschine wohl vom Morgen an auseinandernahm, denn die Kombine war bereits ohne Mähapparat und Trommel. Jetzt machte sich Nikolai an dem Förderband zu schaffen. „Für heute langt's“, befahl der Vater, als der Wächter vor ihnen stehen blieb. „Jetzt gehn wir heim.“

Nikolai rieb sich eilig die Hände mit Werg ab und trat zum Vater. Der hatte sich nicht einmal gerührt; wie er mit den Händen auf dem Rücken dagestanden hatte, so stand er immer noch. Nikolai drehte sich schweigend zu dem auseinandergenommenen Maschine um und schaute sie an. Dann kehrte er zu den abmontierten Teilen zurück und deckte das freie Ende des Tuchs sorgfältig darüber. Für den Fall, daß es regnen sollte.

„So ist's richtig“, sagte Georg Georgijewitsch immer noch mit demselben kalten Stimme und schritt als erster von der Kombine weg.

Der lange, schlaksige, wie eine Gerte dünne Nikolai hatte den Vater mit zwei Schritten eingeholt und ging nun im Gleichschritt neben ihm her.

Und doch war die Demontage der Kombine — so streng der Vater auch war — für Nikolai das reinste Kinderspiel im Vergleich zu dem, was noch kam. So richtig begann es erst am dritten Tag, als Georg Georgijewitsch, immer noch ebenso festlich gekleidet und sorgfältig rasiert, vor der auseinandergenommenen Kombine stehenblieb und sagte:

„Jetzt kommt erst das richtige Lernen. Beginn mit der Montage.“
Der Bursche trat zu dem Gestell der Maschine, an der überall die Löcher für die Walzen, Kugellager und Zahnräder gähnten. Einen Augenblick stand er sinnend da, dann nahm er von dem Tuch ein Teil und setzte es ein. Und sofort erklang es trocken, wie ein Peitschenhieb: „Nicht so!“

Nikolai wußte, daß ihm der Vater um keinen Preis sagen würde, wie er es machen sollte. Er sollte selbst daraufkommen. Er überlegte, besah sich die Stelle, wo er das Teil einsetzen wollte und begriff, wenn auch nicht gleich, wenn er getan hätte, wie er wollte, hätte er ein anderes Teil nicht einsetzen können. Mit leuchtenden Augen nahm er vom Tuch noch ein Teil, stellte es schnell an seinen Platz und befehlte es.

FREUNDSCHAFT

Nr. 87. 1. Mai 1966

2

der Beschlüsse des XXIII. Parteitags der KPdSU, für im Kampf für den Triumph des Kommunismus in unserem Lande!

(AUS DEN MAILÖSUNGEN DES ZK DER KPdSU)

Einst und jetzt

Wir sind hier, in der Siedlung Koschugan-Köl geboren und aufgewachsen. Jetzt ist hier der Kirov-Sowchos. Selbstverständlich arbeitete mein Vater und wir älteren Jungen für die Bais. Unsere Arbeit wurde mit 2-3 Schafen im Jahr belohnt, aber auch das waren immer die schäblichsten. Ein Haus hatten wir nicht, und wohnen das Jahr hindurch in einer Jurte. Das war der Grund dafür, daß es so viele Erkrankungen und Todesfälle gab.

Lernen konnten wir damals nicht, weil es keine Schulen gab. Wer wohlhabend lebte, gab seine Kinder dem Mullah in die Lehre, der ihnen dann die arabische Schrift beibrachte. Solcher Leute gab es wenig. Daher wuchsen wir unwissend auf. Ich kann mich noch erinnern, daß es für die ganze Stadt Akmolinsk und die Umgebung nur zwei Ärzte gab — Issejew und Blagowestschenski.

Nur Dicksäcke konnten sich von ihnen behandeln lassen. Dann begann ich in der Produktion zu arbeiten, und zwar in einem Fleischkombinat. Da habe ich mehr als 20 Jahre gearbeitet. Der Verdienst war gut. Während früher unsere ganze Familie ihren Lebensunterhalt mit Mühe und Not verdienen mußte, arbeiteten wir jetzt mit der Frau zu zweit und erzeugen dabei sechs Töchter. Und was für Töchter! Man freut sich herzlich bei ihrem Anblick. Nicht umsonst sagen die Nachbarn von ihnen: „Ein goldenes Nest!“ Und sie sagen es mit Recht! Unsere Töchter Raschida und Kulja haben zehn Klassen mit einer Silber-, und Scholpan — mit einer Goldmedaille absolviert.

Wie sollen da ich und meine Alte uns nicht freuen! Die älteste Tochter Kulja hat technische Hochschulbildung als Ingenieur. Sie arbeitet in Zelinograd als stellvertretender Chef der Abteilung für Planung und Finanzen bei der örtlichen Eisenbahnverwaltung. Die zweite — Raschida — absolvierte das Moskauer Institut für Energiewirtschaft. Arbeitet in Alma-Ata in einem Betrieb als Ingenieur. Medina absolvierte das Moskauer Textilinstitut. Sie lebt und arbeitet jetzt in Moskau und bereitet sich zum Eintritt in die Aspirantur vor. Die vierte — Rauschan — studiert in Alma-Ata am Pädagogischen Institut und Scholpan an der Moskauer Staatsuniversität, an der biologischen Fakultät. Sehe, unsere Jüngste, hat als Schülerin lauter Fünfen.

Ist es nicht wunderbar, daß wir, einfache Arbeiter, die Möglichkeit haben, unsere Kinder auf solche Weise auszubilden zu lassen! Ich selbst wurde mehrmals als Deputierter in der Stadtsowjet gewählt. So etwas ist nur im Sozialismus möglich, wo das Volk Herr seines Landes ist.

K. SAGIMBAJEV
Zelinograd

Wahre Brüderlichkeit

Ich arbeite schon zwanzig Jahre lang als Melkerin im Sowchos „Waschod“, Gebiet Karaganda, und war die erste Melkerin in Kasachstan, die erfolgreich die Technik des vollmechanisierten Melkens meisterte. Gegenwärtig bedient die von mir geleitete Arbeitsgruppe über 200 Kühe. Im vergangenen Jahr lieferte unsere Gruppe 400 Tonnen Milch an den Staat ab. Das macht 2 955 Kilo Milch je Kuh aus. In unserer Wirtschaft arbeiten eintrüchsig, Schulter an Schulter, Menschen verschiedener Nationalitäten. Auch meiner Arbeitsgruppe gehören die Russen Tamara Sorokina und Wassili Tokar sowie der Sowjetdeutsche Heinrich Schwab an. Wir leben und arbeiten in gutem Einvernehmen, wie wahre Brüder und Schwestern. Freundschaft und Brüderlichkeit sind uns von frühester Kindheit anezogen worden.

Bei den letzten Wahlen in die örtlichen Sowjets wurde ich als Deputierte in den Gebietsowjet gewählt. Während der Wahlen stimmten für meine Kandidatur die Vertreter von Dutzenden Nationen und Nationalitäten. Ist das nicht etwa Gleichheit und Brüderlichkeit der Völker nicht in Worten sondern in der Tat!

Die weise Leninsche Nationalitätenpolitik unserer Partei gewährleistet eine immer engere, brüderliche Zusammenarbeit und gegenseitige Hilfe, den Zusammenschluß und die gegenseitige Annäherung aller sowjetischen Nationen und Völkerschaften auf allen Lebensgebieten. Alle Nationen und Völkerschaften unserer Heimat haben ein gemeinsames erhabenes Ziel — die Errichtung des Kommunismus. Deshalb sind wir auch wahre Brüder, leben und kämpfen wir auch eintrüchsig unter der Losung: „Einer für alle, alle für einen!“

Wir leben und wirken in einer herrlichen Zeit. Kollektivist und kameradschaftliche Hilfe, humanes Verhalten und gegenseitige Achtung der Menschen bestimmen immer mehr die Beziehungen zwischen unseren Sowjetmenschen, den Vertretern der verschiedensten Nationen und Nationalitäten. Immer näher rückt die Zeit, wo die ethischen Prinzipien des Sitzenkodex der Erbauer des Kommunismus in aller Herzen Einzug halten, wo der Mensch des Menschen Freund, Kamerad und Bruder im wahren Sinne des Wortes wird.

Katherine ORTMANN,
Heid der sozialistischen Arbeit

Gebiet Karaganda

Ich bin glücklich

Häufig liest man in unseren Zeitungen, daß unsere jungen Menschen Antwort auf die Frage suchen: Was ist Glück?

Ich möchte auf diese Frage ganz einfach, ohne schwülstige Phrasen antworten. Glücklich ist der Mensch, der von jung auf alle seine Kräfte für unser sozialistisches Aufbauprogramm hingibt. Der alle seine Kinder zu würdigen Erbauern des Kommunismus erzog!

Ich bin eine kinderreiche Mutter. Ich habe gemeinsam mit meinem Gatten in den schwersten Jahren 8 Söhne und eine Tochter erzogen. Und alle sind am Leben und haben schon ihre eigenen Familien. Die Männer sind alle Mechanisatoren und Getriebbauer. Jeder hat zwei-drei Berufe. Die Tochter arbeitet in einer Schule. Es sind viele, und alle haben sie ihren Platz im Leben gefunden, alle sind angenehme Menschen.

Mein Sohn Woldemar ist Feldbaubrigadier. Er ist Traktorist, Kombiführer und Schöfför. Für hohe Leistungen wurde er mit dem Orden des Roten Arbeitsbanners ausgezeichnet. Nikalaus, der ebenfalls Traktorist und Kombiführer ist, erhielt auch einen Orden des Roten Arbeitsbanners. Alexander, Konstantin, Karl und Herbert sind auch Mechanisatoren. Viktor ist Pferdzüchter und Heinrich Eisenbahner.

Wie Sie sehen, stehen alle meine Kinder mitten im aktiven Leben und ich bin stolz auf ihrer Hände Werk.

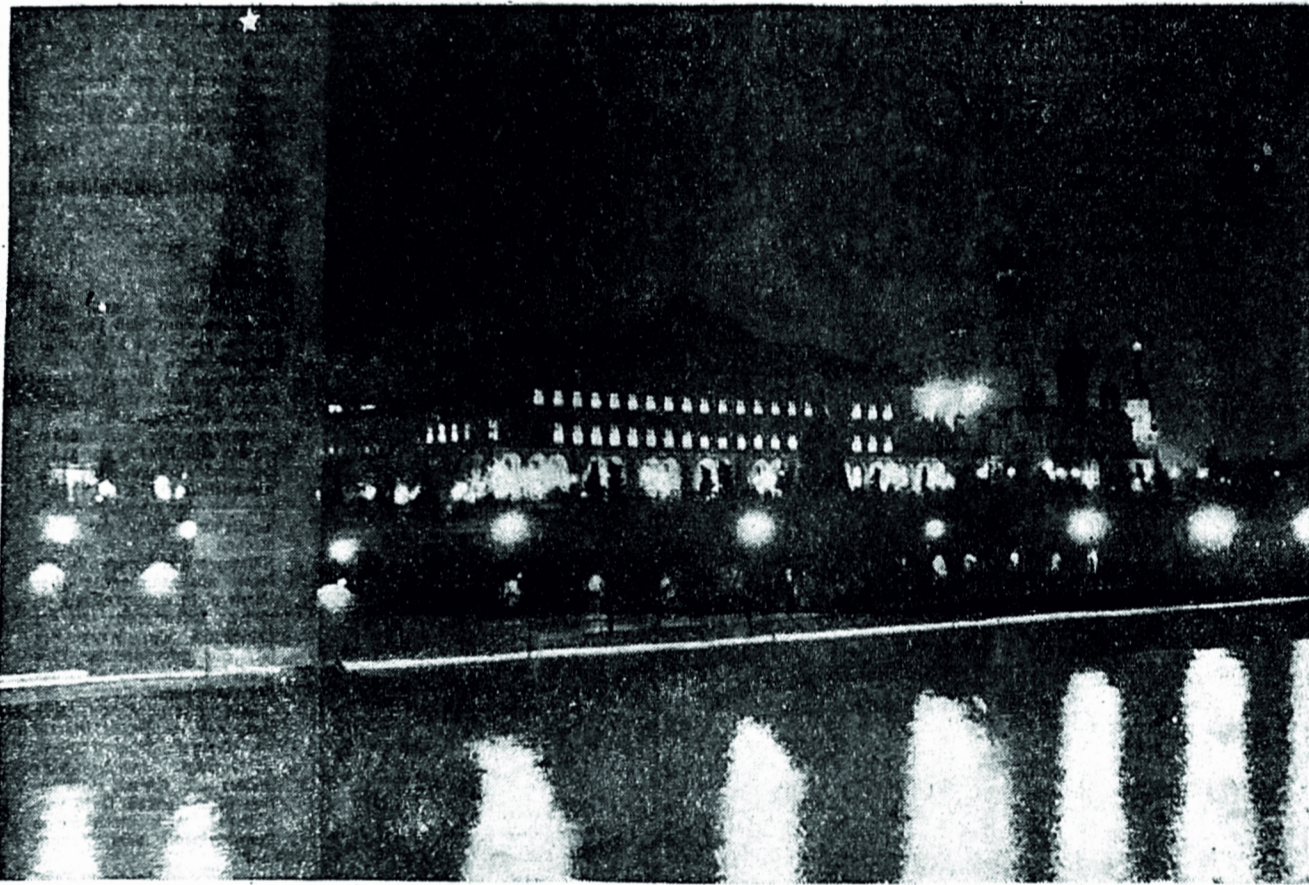
Alle Kinder haben ihre Eigenheime. Die Wohnungen haben Gas und elektrisches Licht. Sie führen ein gesichertes, wohlhabendes Leben. Wie könnte ich, ihre Mutter, da nicht glücklich sein!

Manchmal sprechen wir davon, wie unsere Eltern vor der Revolution gelebt haben. Erinnern uns an so manche arme Menschen, die auch viele Kinder hatten. Doch war ihnen das Glück nicht beschieden. „Du bist uns zur Qual geboren“, pflegte damals eine Mutter ihrem Kinde zu sagen und weinte. Was hätte ich damals mit meiner großen Familie anfangen sollen! Aber die Sowjetmacht griff uns unter die Arme. Wir erhielten staatliche Unterstützung. Und mir wurde sogar zweimal der Ehrenfidel: „Mutterheldin“ verliehen.

Nie werde ich vergessen, was das für ein Familienfest war. Mein Mann, die Kinder und die Enkel freuten sich nicht weniger als ich selbst. Ich blieke gerührt auf meine Lieben und dachte an unsere Partei, an unsere Regierung und unser Volk. Sie waren es, die den Müttern diese Freude, dieses Glück bereitet haben.

Mutterheldin Sophia Bägel

Gebiet Kokschelew



Unsere Hauptstadt am Vorabend des Feiertags

Aber einige Minuten später zuckte er wieder unter dem Ruf „Nicht so,“ zusammen. Wieder überlegte er, kehrte zu dem Haufen von Teilen der Kombi zurück und wählte, wie er meinte, das richtige aus. Doch kaum hatte er sich aufgerichtet, da erklang es wieder:

„Nicht das!“
Nikolai legte die Last nieder, richtete sich in seiner ganzen Lulatschgröße auf und ging mit leeren Händen langsam zur Kombi zurück. Nachdem er sich beruhigt hatte, sann er lange nach, was weiter zu tun war. Endlich ging er wieder ein Teil holen.

Für einen Augenblick traf sich sein Blick mit dem des Vaters. Wohl nur einmal im Leben hatte ihn der Vater so zärtlich angeblickt. Noch jetzt erinnerte sich Nikolai in allen Einzelheiten an jene kurzen, glücklichen Minuten. Er machte sich für die Schule fertig und zog aus einem Geheimwinkel der Veranda seine erste Bastelerei für die Schulausstellung. Sein jüngeres Schwesterchen Margaritka sah sie und rannte mit großen Augen ins Zimmer.

„Papi, Papi“, rief sie mit überschlagender Stimme, „sieh doch, was Kolka gemacht hat.“
Vater kam und neben ihm drehte sich Margaritka wie ein Kreisler.

„So schaut doch“, zwitscherte sie, „das ist doch unser Haus. Und sogar unsere Turm!“
Der Knabe hielt ein kleines Häuschen mit einem grünen Dach, mit ebensolchen grünen Fensterläden und geschnitzten Fensterverkleidungen in den Händen. Und selbst zu der mit braunem Kunstleder verkleideten Tür führten drei hohe Stufen, wie bei ihrem Haus. Der Vater trat auf den verlegenen Sohn zu, nahm ihm das Häuschen aus der Hand, betrachtete es von allen Seiten und sagte dann, als er es ihm zurückgab:

„Tüchtig, mein Junge, tüchtig!“
Und seine hellbewimperten Augen waren ganz blau geworden. Genau so wie jetzt. Vor Güte. Das wußte der Sohn mit Bestimmtheit.

Während Nikolai in dem Haufen von Metall herumkramte, dachte er, daß er diese väterliche Strenge wohl brauchte, daß ihm die bis zum letzten Schraubchen von ihm selbst zusammengefügte Maschine bis zum Schluß verständlich und gehorsam sein würde. Und noch eins dachte er: Der Vater tat bloß so, als ob er erst und streng sei. In Wirklichkeit war sein Herz weich und zärtlich.

Während ihm all dies durch den Kopf ging, hatte er das Nötige gefunden, kehrte ruhig zur Kombi zurück und kroch unter sie. Auf dem Rücken liegend, begann er mit dem Schraubenschlüssel zu hantieren. Und wieder:

„Nicht so!“
Seine Hand blieb in der Luft hängen. Durch das dicke Netz der verschiedensten Querträger und Transmissions hing er über seinem Kopf für den Bruchteil einer Sekunde des Vaters Blick auf. Sie sahen sich an und wandten die Augen sofort wieder ab.

Nikolai glaubte, dieser Tag würde überhaupt nicht enden. Es schien, als ob auch die Sonne in den durchsichtigen Eisschollen der hohen Federwagen stecken geblieben wäre, und Vater, der in seinem schwarzen Feiertagsanzug hinter der Kombi stand, war ebenfalls verstört. Wie ein böser Dämon. Es vergingen Minuten, aber er konnte sich immer noch nicht auf seine Arbeit konzentrieren.

Mit großer Willensanstrengung sammelte er sich und zwang sich zur Ruhe. Und sofort sah er den Fehler: man mußte die Kugellager austauschen — das rechte auf der linken Seite und das linke an seiner Stelle einsetzen. Während er damit beschäftigt war, näherte sich der Leiter der Werkstatt in einem neuen grauen Overall.

„Lohnt es sich denn, die Maschine durchzusehen?“, wandte er sich an den Vater. „Die Kommission hat sie doch ohne jede Bemerkung angenommen.“
„Es war nötig, Alexej Iwanowitsch“, sagte der Vater halb laut.

Sie entfernten sich von der Kombi, der Vater erklärte dem Leiter etwas. Dann kamen sie wieder zurück. Vater sagte „es sei Zeit zum Mittagbrot, und ohne zu warten, schritt er mit Alexej Iwanowitsch hinweg. Nikolai kam erst nach Hause, als der Tisch bereits gedeckt war.

Nach dem Mittagessen ging der Vater mit Nikolai auf die Veranda. Nikolai zog seinen Overall an. Georg Georgjewitsch hatte ein Lehrbuch über die Kombi SK-3. Er schlug es an einer bestimmten Stelle auf, rief den Sohn und sagte wie ein Lehrer in der Schule:

„Lies von dieser bis zu jener Seite. An der Kombi. Das ist über das, was du bereits gemacht hast.“

„Gut.“
„Ich komme in einer Stunde.“

Und nach genau einer Stunde wurde weitermontiert. Über dem Maschinenhof klang es an diesem wie an den letzten fünf Tagen immer wieder:

„Nicht so!“
„Nicht das!“
„Falsch!“

Eine Woche später kletterte Nikolai auf die durch ein neues Tuch gegen die Sonne geschützte Kombi, schaltete die Zündung ein, drückte leicht auf den Starter, und der Motor begann sofort zu rattern. Nikolai hob und senkte den Mahapparat, setzte die Schneidvorrichtung in Gang, dann den Dreschapparat. Er lauschte. Alles arbeitete normal.

An den drei breiten Fenstern waren die leichten orangefarbenen Vorhänge zugezogen. Im Arbeitszimmer des Parteiorganisators war es düster und kühl. Auf dem harten Diwan saßen zwei Männer. Das Gespräch drehte sich um die bevorstehende Erntearbeit.

„Im Rayonpartei-Komitee hat man sich über mich lustig gemacht. Wie kann man den Plan für die Reparatur der Kombines zu 102 Prozent erfüllen, fragte man mich“, sagte der Parteiorganisator zu seinem Gesprächspartner. „Ich konnte es nicht erklären. Was hat das zu bedeuten, Alexej Iwanowitsch? Woher kommen diese zwei überplanmäßigen Prozent?“

„Habe ich es Ihnen denn nicht erzählt? Georg Lieder hat eine der abgeschriebenen Kombines überholt.“

„Das höre ich zum erstenmal. Er hat doch eine neue gehabt, soviel ich weiß.“

„Ja, er hatte eine neue. Aber diese reparierte er für seinen Sohn.“

„Ist es denn nicht zu früh für den Sohn?“

„Er hat in diesem Jahr seinen Paß bekommen.“

„Aber man muß doch die Maschine kennen. Er hat keinen Lehrgang mitgemacht.“

„Sie hätten sehen sollen, was für eine Akademie ihm der Vater bereitet hat! Er hat den Burschen die ganze Kombi auseinandernehmen und wieder zusammensetzen lassen. Zehn Tage stand er wie ein Richter neben ihm. Kein einziges Schraubchen hat er selbst angerührt. Alles hat der Junge selber gemacht.“

„Das ist hart.“

„Ich habe heute mit ihm darüber geredet. Wenn du den Burschen wenigstens ein klein wenig geholfen hättest, es ist doch für ihn allein sehr schwer, sagte ich. Er meinte: Auf dem Acker wird es ihm dafür leichter sein.“

„Sieh einer an, was für ein Lehrer!“

„Ich selbst war nie auf dem zweiten Platz, sagte er. Ich will nicht, daß mein Sohn meinem Namen Schande bereitet.“

„Eigentlich hat er ja recht. Er steht selbst immer in der ersten Kampfreihe und will, daß auch sein Sohn nicht hinterher blinkt. Das geht nicht. Da würde man ihn ja auslachen!“

W. WEIMANN.

Gebiet Pawlodar.

Rudolf JACQUEMIEN

Gruß an die Sonne

Die Sonne, die am frühen Morgen den Tag auf ihre Schultern hebt und alles, was die Nacht verborgen, mit leichtem Strahlengold

umweht — sie greift zuweilen in die Salten auch meiner Harle voller Lust und läßt mein Herz sich schnellend

weiten und höher schlagen in der Brust. Und neuer Lieder frohe Weise: durchklingen mich mit süßer

Macht. Ich werde stets die Sonne preisen — die Überwinderin der Nacht!

Juri GRUNIN

M A I

Du schreitest leicht und wohlgenut an meiner Seite aus. In meiner Hand die deine ruht, in deiner — blüht ein Strauß. Es schmilzt im Land der Sonne

Vom Wind umfächelt, ziehn, die rote Fahne aufgerollt, wir unsre Straße hin.

Du strahlst dem Frühling zugewandt, als geh es sternenwärts. In deiner Hand ruht meine Hand, in meiner klopft dein Herz.

In Blütentracht steht Feld und Hain,

durchleuchtet nah und fern von heimlichem Sonnenschein und von des Kremis Stern.

Der Wind streicht dir das Haar zurück. Die Brust bricht fast entzwei vor Lust und Freude — junges Glück

im schönen Monat Mai. Ein Mailed zieht durchs

Heimatland auf leichtn Schwingen aus. In meiner Hand glüht deine Hand, in deiner blüht ein Strauß.

Deutsch von Fr. Bolger

AUS AUER WELT



Verkehrsarbeiter streiken

Tokio. (TASS). Der größte Nachkriegsstreik in Japan zur Durchsetzung von Lohnerhöhung und besseren Arbeitsbedingungen hat die meisten großen Eisenbahnlagen des Landes erfaßt.
An dem Streik, der gemäß einem Aufruf des Landesrats der Gewerkschaften der Werktätigen der staatlichen Institutionen und Betriebe, der allgemeinen Gewerkschaftsföderation der Werktätigen der privaten Eisenbahnen und anderer Gewerkschaften durchgeführt wird, beteiligen sich zusammen mit den Eisenbahnern der staatlichen und privaten Eisenbahnen auch das Personal des Post- und Telegraphenwesens, sowie die Omnibus- und Taxifahrer.
Die derzeitige Aktion der japanischen Arbeiterklasse ist die stärkste in der Frühjahrsoffensive der Werktätigen für die Befriedigung ihrer Forderungen nach höheren Löhnen, besseren Arbeitsbedingungen, gegen wachsende Teuerung.

Kein zweites Vietnam

Budapest. (TASS). Eine Massenkundgebung der Solidarität mit dem Volk der Dominikanischen Republik fand in der ungarischen Hauptstadt statt. Rubens Isarco (Argentinien), Mitglied des Generalrats des Weltgewerkschaftsbunds, erklärte auf der Kundgebung: „In diesen Tagen erheben die Werktätigen der 5 Kontinente ihre Stimme für das dominikanische Volk. Wir alle müssen uns vereinigen und unsere Einheit festigen. Nur wenn wir alle eins sind, können wir die Umwandlung der Dominikanischen Republik in ein zweites Vietnam verhindern.“

Wie MTI mitteilt, protestierten die Kundgebungsteilnehmer in einer Resolution entschieden gegen die große Einmischung der USA in die inneren Angelegenheiten des dominikanischen Volkes.

TAGE DER STREIKKÄMPFE

Rom. (TASS). Mehr als 1 000 000 Hüttenwerker und Maschinenbauer, 600 000 Werktätige der Lebensmittelindustrie, Belegschaften von Zementfabriken, Feuerwehrlente, Bedienstete des Fernmeldewesens und andere Trupps der italienischen Arbeiterklasse streiken als Antwort auf die unannehmliche Haltung der Führer des italienischen Industriellenverbands, die den Abschluß neuer Rahmentarifverträge sabotieren.

Der Präsident des italienischen Industriellenverbands, Costa, erklärte dieser Tage, jede Lohnerhöhung sei ausgeschlossen. Die jetzigen Streiks zeigen jedoch, daß die italienischen Werktätigen die Lage nicht mehr dulden wollen, da die Lebenshaltungskosten im Lande immer teurer werden und sich die Unternehmer weigern, die Löhne zu erhöhen.

Hartnäckiger Arbeitskonflikt

New York. (TASS). Die neu gegründete Zeitungsvereinigung „World Journal Tribune“ ist bis jetzt außerstande, Zeitungen erscheinen zu lassen. Es streikt das Personal angesichts der drohenden Entlassung von rund 2000 Setzern, Druckern, Angestellten des FernmeldeDienstes und Reportern.
Vor dem Gebäude der neuen Zeitungsvereinigung stehen täglich

fast alle 24 Stunden hindurch Streikposten. Zwischen den Inhabern der Zeitungsvereinigung und der Gewerkschaft des Personals werden Verhandlungen über einen neuen Kollektivvertrag geführt. In dem Arbeitskonflikt haben der Oberbürgermeister von New York, Lindsay, und der Senator Robert Kennedy eingegriffen. Bei den Ver-

handlungen, an denen auch antilche Schlichter teilnehmen, ist jedoch bis jetzt kein Fortschritt erzielt worden.

Jugenddemonstration

Washington. (TASS). In der Hauptstadt der Vereinigten Staaten von Amerika fand am 27. April eine Jugenddemonstration gegen die USA-Aggression in Vietnam statt. Aus verschiedenen Teilen des Landes waren Vertreter des „Studentenkoordinationskomitees für gewaltlose Aktionen“ in Washington eingetroffen. Die Demonstranten zogen mit Spruchbändern vom Weißen Haus zum Pentagon. An ihrer Spitze schritt Gordon Christiansen, Professor für Chemie am Universitätscollege des Bundesstaats Connecticut. Die Demonstranten verteilten zugleich etwa 15 000 Flugblätter, in denen aufgefordert wird, gegen die barbarischen Aktionen der USA in Vietnam zu protestieren.

Völker aller Länder! Entlarvt die Machenschaften der imperialistischen Kriegsbrandstifter! Verstärkt den Kampf für die Einstellung des Wettrüstens, für das Verbot der Kernwaffe, für die allgemeine und vollständige Abrüstung, für den Frieden in der ganzen Welt!

(AUS DEN MAILÖSUNGEN DES ZK DER KPdSU)

FREUNDSCHAFT
Nr. 87. 1. Mai 1966 **3**

Seiten der Geschichte

Der Anfang des XX. Jahrhunderts in Kasachstan durch Entfaltung der Streikbewegung gekennzeichnet. In dieser Zeit entstehen sozialdemokratische Zirkel und Gruppen in einigen der größten Städte. Sie begannen erstlich auf die Arbeiterbewegung einzuwirken.

Den jungen sozialdemokratischen Organisationen Kasachstans erwiesene wichtige Hilfe die Revolutionäre von Omsk, Orenburg und anderen Städten Rußlands. Von hier wurden nach Petropawlowsk, Kokschatow, Uralisk und anderen Ortschaften Proklamationen und Aufrufe gebracht und verbreitet, in denen die Werktätigen zum Kampf gegen die Selbstherrschafft und Ausbeuter aufgefordert wurden.

Viele Proklamationen wurden von den Sozialdemokraten der Feier des 1. Mai angepaßt.

In einer Mai-Proklamation, die im April 1903 in den Betrieben von Petropawlowsk große Verbreitung fand, hieß es:

„Genossen! Ihr seid, wer unser erster und schlimmster Feind ist. Das ist der Alleinherrscher, der Zar, umgeben von einer gemeinen Bande von Polizisten und Spionen sowie unvernünftigen großen Soldaten. Nieder mit der Selbstherrschafft!“

Es lebe die Freiheit! Es lebe die Republik! Diese herrlichen Worte schreiben wir auf unsere Arbeiterfahne, und diese Fahne werden wir bei passenden Gelegenheiten, besonders am 1. Mai, am Tag des internationalen Arbeiterfestes, entfalten, wenn die Arbeiter aller Länder ohne Unterschied der Nationalität und des Glaubensbekenntnisses ihre brüderliche Solidarität demonstrieren.“

In demselben Jahr führten die Druckereiarbeiter der Stadt Uralisk am 1. Mai den ersten politischen Streik in Kasachstan durch.

Während der ersten russischen bürgerlich-demokratischen Revolution 1905-1907 waren die Maimanifestationen der Werktätigen Kasachstans von besonderer Stärke. Gut gelungen war die Mäffeier 1905 in Perowsk, an welcher die Eisenbahner und die Arbeiter der Stadt sich beteiligten. Die Teilnehmer dieser Versammlung riefen zum Kampf

für den Sturz der Selbstherrschafft auf.

Eine der größten Mäffeiern der ersten russischen Revolution war die Arbeiterversammlung am 1. Mai 1906 in Petropawlowsk, geleitet von V. W. Kuibyschew, der Ende April aus Omsk hierher kam. Er erzählte den Versammelten von der internationalen Bedeutung der Feier des 1. Mai und veranlaßte die Arbeiter zu revolutionären Aktionen. Am 9. Mai 1906 führte V. W. Kuibyschew noch eine Versammlung durch, auf welcher er den Arbeitern die Aufgaben der Revolution erläuterte. Nach der Versammlung veranstalteten die Arbeiter eine Demonstration in den Straßen der Stadt.

Oggleich die revolutionäre Bewegung im Jahre 1907 schwächer wurde, begingen die Werktätigen der Stadt Uralisk sehr aktiv die Mäffeier von 1907. Die Arbeiter des örtlichen Eisenbahndepots und der Privatdruckerei legten einmütig die Arbeit nieder und führten außerhalb der Stadt eine Massenversammlung durch. In der örtlichen Zeitung veröffentlichten sie ein Grußschreiben an die sozialdemokratische Organisation von Uralisk, in dem es hieß: „Am Tag des 1. Mai senden wir der Sozialdemokratischen Fraktion unseren kameradschaftlichen Gruß. Verteidigt, Genossen, beharrlich und unentwegt die Interessen der Arbeiterklasse!“

Nach der Niederlage der Revolution von 1905-1907 trat eine Periode der Reaktion ein, die bis 1910 andauerte. Die Partei ging in die Illegalität. Unter diesen Verhältnissen hatten es die sozialdemokratischen Organisationen Kasachstans sehr schwer, aber sie vereinigten geschickt die illegale Parteiarbeit mit den legalen Kampfesformen. Da man während der Reaktion nicht die Möglichkeit hatte, offen den 1. Mai zu feiern, organisierten die Parteioptionen den Vertrieb illegal ausgegebener Flugblätter. In einer Proklamation „Es lebe der 1. Mai“, gedruckt in einer illegalen Druckerei im April 1908, entlarvte die Organisation der SDAPR von Uralisk den reaktionären Charakter der dritten Staatsduma. Jede Zeile dieses Dokuments spricht von dem festen Glauben an den Sieg der Revolution.

„Wenn wir auch in die Illegalität getrieben sind, wenn auch heute, an unserem Feiertag, die Hämmer klopfen, die Maschinen poltern und die Sägen kreischen, aber in uns, Genossen, ist das Feuer des heiligen Kampfes, die Glut unserer Entrüstung, das Licht unseres Lebens — der Sozialismus — nicht erloschen.“

Scharf auch enger um das Banner der SDAPR, Genossen! In ihren Reihen findet ihr Kampfmittel gegen Unwahrheit und Gewalt, sie verteidigt eure ureigensten Interessen und Forderungen: den 8-stündigen Arbeitstag, volle Freiheit. Es lebe die Sozialdemokratische Arbeiterpartei Rußlands und der 1. Mai!“

Ähnliche Flugblätter druckte und verbreitete damals vor dem 1. Mai auch der sozialdemokratische Zirkel in Pawlodar. In diesen Flugblättern, die Alexej Melichow und Grigori Jewdokimow in der Stadt verbreiteten, wurde aufgefordert: „Nieder mit der Selbstherrschafft!“

Der Triumph der stölpischen Reaktion hielt nicht lange an. Im Sommer 1910 begann ein neuer revolutionärer Aufschwung, der auch Kasachstan ergriff. Wieder gehen die Arbeiter zu offenen Aktionen gegen die Ausbeuter über. Dies zeigt sich mit besonderer Kraft am 1. Mai 1912. Damals stellten die Arbeiter der Druckerei der Zeitung „Uraliski listok“ die Arbeit ein, verlangten von dem Druckereibesitzer Erhöhung des Arbeitslohnes und stellten andere ökonomische Forderungen.“

Einen großen Aufschwung erlebten die Maimanifestationen der Werktätigen Kasachstans im Jahre 1917. Die Arbeiter von Ridder, Uralisk und Kustanai begaben sich auf die Straßen und verlangten Brot und Frieden. Besonders grandios war die Demonstration der Werktätigen von Petropawlowsk, an deren Spitze das Parteimitglied Karim Sultjuschew und seine Genossen standen. Damals wurde der 1. Mai zum ersten Mal auch in Akmolinsk gefeiert. Auf dem Stadtplatz versammelte sich eine große Menschenmenge.

An diesem Tag erzwangen die Arbeiter des Erdölindustrievons Emba die Einführung des 8-stündigen Arbeitstages.

Im nächsten Jahr, 1918, feierten die Werktätigen Kasachstans den Tag des 1. Mai schon als die Herren des jungen Sowjetstaates.

N. BAITSCHIKOW,
W. CHOTSCHINSKI
Zelinograd

Jahre unserer Heimat

Der 60. Gedenktag der ersten illegalen Mäffeier

Petropawlowsk. Die Werktätigen von Petropawlowsk begingen den 60. Gedenktag der ersten illegalen Mäffeier. Zur feierlichen Kundgebung anlässlich des Jubiläums kamen Veteranen der Revolution, alte Kommunisten, Stoßarbeiter der ersten Planjahrfünfte und diejenigen, die heute die Eroberungen ihrer Väter verankern. Die erste illegale Mäffeier der Werktätigen von Petropawlowsk wurde von V. W. Kuibyschew vorbereitet und durchgeführt. Die Arbeiter trafen sich außerhalb der Stadt, in einem Waldchen beim Pjostroje-See zu einer geheimen Zusammenkunft. Nach der Versammlung, in der V. W. Kuibyschew eine Rede hielt, marschierten die Teilnehmer der Mäffeier in einer Kolonne, Lieder singend, in die Stadt. Die Demonstration heinrührte die Stadtbehörden. Beim Stadtpark erfolgte ein Zusammenstoß mit der Polizei und den Schwarzhundertern.

Darüber erzählte in der Kundgebung der Teilnehmer der illegalen Mäffeier, der 80jährige Rentner, vor der Pensionierung Eisenbahn-

arbeiter in Petropawlowsk, Pawel Ignatjewitsch Trubizyn. In der Kundgebung sprach die Schwester von Valerian Wladimirovitsch, Jelena Wladimirovna Kuibyschewa.

Mit dem Namen V. W. Kuibyschews ist in Petropawlowsk nicht nur die erste illegale Mäffeier, sondern auch die Gründung der bolschewistischen Organisationen unlösbar verbunden. In den Jahren 1906-1907 leitete er hier einen sozialdemokratischen Zirkel. Die Einwohner von Petropawlowsk vereinigten das Andenken an den Organisator der ersten Mäffeier. Der Name Valerian Wladimirovitsch ist Straßen, Kinderanstalten, Betrieben verliehen. An den Orten der illegalen Mäffeiern — im Waldpark am Pjostroje-See und im Stadtpark sind memoriale Obelisk aufgestellt.

Die Kundgebung endete mit dem Gesang der Lieder „Warschawjanka“ und „Brüder zur Sonne, zur Freiheit!“

(KasTag)

(TASS)



Maïja Engel scherzt: „Ich mücht so gern, daß Tag und Nacht mehr als 24 Stunden hätten!“ Man kann sie verstehen: es ist keine leichte Sache, Aktivistin des synthetischen Kautschukwerks in Karaganda zu sein. Dort arbeitet sie als Maschinistin der Kompressorabteilung und ist Abendstudentin im 4. Studienjahr an der chemisch-metallurgischen Fakultät der Technischen Hochschule beim Hüftenwerk in Karaganda. Sie lernt ausgezeichnet. Aber damit nicht genug: Maïja ist aktive Teilnehmerin an der Laienkunst des Werks, das jetzt ein umfangreiches Programm für die Leistungsschau der Laienkunstkollektive der Stadt vorbereitet. Sie spielt dort, wie es heißt, „die erste Geige“. Schwer! „Freilich“, sagt Maïja. „Aber anders kann ich mir mein Leben nicht denken. Dazu verpflichtet mich auch meine Zugehörigkeit zum Komsomol.“

Foto und Text: A. Strishkow.

Ruhm und Ehre dem großen Sowjetvolk — dem heldenmütigen Erbauer des Kommunismus, dem mutigen Vorkämpfer für die Freiheit, den Frieden und das Glück aller Menschen auf Erden!

(AUS DEN MAILÖSUNGEN DES ZK DER KPdSU)



Friedenssymbol

Fotostudie von N. Imamow

Überplanmäßige Produktion

Ust-Kamenogorsk. In den Tagen der Vormaiwacht legten die Metallurgen des Blei- und Zinkkombinats namens Lenin eine gute Initiative an den Tag. Sie überprüften die früher bestellten Pläne für das erste Jahr des Fünfjahresplans und beschlossen, sie zu vergrößern: die Lieferung von Blei und Zink um ein Prozent, von Kadmium um 2,5 Prozent. Dieser Zuwachs wird durch die Intensivierung der Produktion erreicht werden.

In den Hallen des Kombinats hat sich der Wettbewerb für Übererfüllung des vergrößerten Programms entfaltet. Die ersten Dutzend Tonnen überplanmäßiger Produktion wurden bereits abgeliefert.

(Kas Tag)

„UdSSR 1966“

So heißt der neue stereophonische Breitwandfilm, dessen Aufnahmen vom Dokumentarfilmstudio Riga gemacht wurden. Ein APN-Korrespondent hat den Leiter des Studios, Raimond Jostson, über den Film zu erzählen.

„Unsere neue Arbeit ist dem 50. Jahrestag des Großen Oktobers gewidmet“, erklärte Jostson. „Die Schöpfer dieses abendfüllenden Films — Drehbuchautor Herz Frank, Chefregisseur Uldis Braun und Kameramann Richard Piek — sind der Ansicht, daß die Dreharbeiten rund 15 Monate in Anspruch nehmen werden. Die Unternehmen ist gewaltig. Denn wir wollen die hervorragendsten und bemerkenswertesten Ereignisse aus dem Leben unserer Heimat im Jahre 1966 auf dem Ziel-

Der Erste Mai ist in der Geschichte der Arbeiterbewegung Amerikas gleichzeitig ein Tag des Triumphs und der Tragödie. Zum ersten Mal wurde dieser Tag 1886 von den Werktätigen in den USA gefeiert. Das war die Zeit des Aufstiegs in der Gewerkschaftsbewegung von New York. Dreißigtausend Arbeiter marschierten durch die Straßen der Stadt mit Losungen, in denen der achtstündige Arbeitstag verlangt wurde.

In Chicago sind mit dieser Forderung sechzigtausend Arbeiter aufgetreten. Am 1. Mai erfaßte die Welle des Streiks und der Demonstrationen auch andere Städte des Landes. Es schien, daß der Sieg nahe sei. Aber darauf folgten tragische Ereignisse.

In Chicago wurden die Arbeiterführer, die für einen achtstündigen

Arbeitstag auftraten, verleumdert. Der Mord an dem Arbeiter Albert Parsons, August Spycy, Georg Engel und Adolf Fischer untrönnbar mit der Geschichte des 1. Mai verbunden.

1886 wurden zwei Tage nach dem 1. Mai vor dem Maschinenbauwerk in Chicago einige Streikende ermordet.

Als Antwort darauf fand in Chicago ein grandioses Protestmeeting statt. Die Protestkundgebung verlief friedlich, bis zweiundvierzig Polizisten eintrafen, die die Demonstranten auseinanderjagten. In diesem Moment wurde von einem Provokateur aus der Menge heraus eine Bombe geworfen. Durch die Explosion wurden einige Polizisten getötet und die Polizei erlöste das Feuer auf die Menge.

Aber das schreckte die Arbeiter nicht ab. Der Kampf um die Befreiung der anderen Führer der Werktätigen, die ebenfalls auf falsche Anschuldigung zu längerer Zuchthausstrafen verurteilt worden waren, wurde fortgesetzt.

Nach einigen Jahren war der Gouverneur genötigt, das Gerichtsurteil aufzuheben und die Verurteilten für unschuldig zu erklären. Er mußte den „Fehler“ des Gerichts anerkennen.

Der Kampf für die Einführung des achtstündigen Arbeitstages entfaltete sich immer breiter.

Unter dem Druck der Massen hat 1888 der alljährliche Kongreß der Arbeitsföderation den Beschluß gefaßt, am 1. Mai 1890 überall Demonstrationen und Streiks zur Einführung des Achtstundentages durchzuführen. Der Kongreß wandte sich an den bevorstehenden Kongreß der 14. Internationalen, der am 14. Juli 1889 tagte, mit dem Vorschlag, diesbezüglich einen betreffenden Beschluß zu fassen.

Der Pariser Kongreß der 11. In-

ternationale unterstützte die Forderung der amerikanischen Arbeiter. „So kam der große internationale Kampftag aller Werktätigen zustande“, schrieb William Forster in seinem Buch „Die Geschichte der drei Internationalen“.

Seit dieser Zeit finden in den USA alljährlich Maidemonstrationen statt.

Während ich diese Zeilen schreibe, streiken 50 000 Bergarbeiter, ungeachtet der Beschlüsse der konservativen Gewerkschaftsleitung, nicht zu streiken. Auch die Hafenarbeiter haben ihre Arbeit eingestellt, entgegen dem Willen ihrer Leiter. Sie weigern sich, die Kapitulation der Gewerkschaftsführer zu unterstützen, die auf die Forderungen der Unternehmer eingingen, die Zahl der Arbeiter bei der Verladung von Schiffen zu kürzen.

In Kalifornien errangen die Weintraubenleser einen Teilsieg, nachdem sie einige Monate gestreikt hatten.

Die meisten Gewerkschaften treten gegen die Unterstützung der Politik des Krieges auf, die von dem Vorsitzenden der Gewerkschaften Mini durchgeführt wird. Im März dieses Jahres wurde auf einer Konferenz in Detroit eine neue Arbeiterorganisation „Gewerkschaftsmitglieder sind für den Frieden“ gegründet.

Die Kommunisten und die progressiven Amerikaner sind überzeugt, daß die Werktätigen Amerikas in diesem Jahr den 1. Mai aktiv und in größerem Maßstab feiern werden, als in den letzten Jahren.

Art SCHILDS
Amerikanischer Publizist
APN

REDAKTIONSKOLLEGIUM

Die nächste Nummer der „Freundschaft“ erscheint am Mittwoch, den 4. Mai

UNSERE ANSCHRIFT:

г. Целиноград, ул. Мира, 53
Редакция газеты «Фройндшафт»

TELEFONE: Chefredakteur 19-09. Abteilungen: Parteileben und Propaganda — 16-51, Wirtschaft — 78-50, Information — 18-71, Leserbriefle — 79-84, Sekretariat — 77-11, Fernruf — 72.

Redaktionsschluß: 18.00 Uhr des Vorlages (Moskauer Zeit)

Типография № 3 г. Целиноград.

YH 00086.

Зак. № 4471.